Vom Auslande.

— Opfer einer Verwechslung wurden, wie aus Salzburg gemeldet wird, vier südtirolische Landsturmleute. Sie entwendeten Herbstzeitlosenknollen in der Annahme, es seien Kartoffeln. Einer von ihnen ist qualvoll gestorben. Drei liegen hoffnungslos darnieder.

— In der unlängst durch Feuer zerstörten großen Schäferei des Gutes Bredentin bei Güstrow in Mecklenburg befanden sich zur Zeit des Brandausbruches zirka 850 Schafe, die sofort ins Freie gelassen wurden, aber insgesamt wieder in das Gebäude zurückdrängten und elend umkamen.

— Die Erben des Kommerzienrats Karl Thomas in München haben zum Andenken an ihren Vater dem Oberbürgermeister 100,000 Mark in 5prozentiger Kriegsanleihe übergeben, aus deren Zinserträgnis an in München geborene hilfsbedürftige Kriegsteilnehmer alljährlich Zuwendungen im Betrage von 100 bis 300 Mark verteilt werden sollen.

— Die Zeitungen in Florenz teilen mit, daß die Zahl der Opfer des jüngsten Erdbebens in Monterchi wahrscheinlich 40 übersteigt, darunter befinden sich mehrere Schulkinder. Das Erdbeben verursachte großen Schaden, namentlich in den Gemeinden von Monterchi, Anghiari und von San Selpolcro (Provinz Arezzo). In Monterchi wurden viele Häuser beschädigt, von denen einige zusammenstürzten. In Anghiari gab es nur einen einzigen Toten und an vier Verletzte; ferner wurden einige Häuser beschädigt. In San Sepolcro ist kein Toter zu beklagen, jedoch wurde eine kleine Anzahl Personen verletzt und einige Häuser bekamen Risse.

— Für den Rheinschiffahrtsverkehr zwischen Straßburg und Basel hat das Armee-Oberkommando eine Verordnung erlassen, nach welcher die Rheinschiffahrt in der Zeit zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang und bei Nebel zu ruhen hat. Die Rheinschiffahrt ist nur solchen Personen gestattet, die einen von der Armeefeldpolizei ausgestellten Ausweis besitzen. Die Mitnahme von Familienangehörigen ist auf das unbedingt erforderliche Maß zu beschränken. Die Verordnung erstreckt sich sodann weiter auf das Anlegen der Schiffe, das Betreten des linksrheinischen Hafengebietes in Basel und verweist noch besonders darauf, daß die Mitnahme von Briefen über die Schweizergrenze verboten ist.

— Die Gemeinde Kunzendorf in Schlesien scheint mit Lebensmitteln gut versorgt zu sein. So wurden im April Sprotten mit 50 Pfg. das Pfund, Heringe das Stück mit 5 und 8 Pfg. verkauft, und es kommen zurzeit große Vollheringe mit 25 Pfg. das Stück zum Verkauf. Graupen, Grieß, Nudeln und Rauchfisch sind zu billigen Preisen reichlich vorhanden; auch Pflaumen und Sauerkraut, sowie Honigkuchen. Den Kriegerfrauen und Ortsarmen sind 1½ Pfund Fleisch unentgeltlich von der Gemeindeverwaltung verabfolgt worden. Nach den Mitteilungen aus der letzten Gemeindevertretersitzung sind die Steuern für das Jahr 1917 trotz der bedeutenden Mehrausgaben, die die Gemeinde hatte, nicht erhöht worden.

— Ein Kopenhagener Blatt meldet aus Stockholm: Die Stadt war am 26. April der Schauplatz förmlicher Straßenkämpfe zwischen der Polizei und einer Anzahl unruhiger Elemente. Die Unruhen dauerten von 9 Uhr abends bis Mitternacht. Der Straßenbahnverkehr mußte eingestellt werden. Die Polizei versuchte lange, die Menge zu beruhigen und zum Auseinandergehen zu bewegen, jedoch ergebnislos. Zuletzt wurde ein Polizeibeamter von einem Stein getroffen, was die Veranlassung zu einem Zusammenstoß gab. Die Polizei erhielt Verstärkungen und versuchte die Straßen zu räumen, mußte aber den Angriff gegen die Volksmenge wiederholen, bis diese schließlich zerstreut und die Ruhe wieder hergestellt wurde. Mehrere Personen sind durch Säbelhiebe schwer verletzt.

— Vor dem Kriege bezog die britische Heeresverwaltung fast ihren gesamten Bedarf an optischen Instrumenten von deutschen Fabrikanten. Nach Ausbruch des Krieges bediente sie sich dann mit Vorliebe der Vermittlung amerikanischer Zwischenhändler. Seit die deutsche Ausfuhr nach Amerika aufgehört hat, befindet sich die britische Heeresverwaltung in einer üblen Lage. Die dem britischen Kriegsdepartement angegliederte Versuchsabteilung fordert nun die breiten Massen des Publikums auf, ihr in dem Bemühen zur Seite zu stehen, Erfahrungen über die Fabrikation optischer Beobachtungsapparate, wie Scherenfernrohre, Periskope, Zielfernrohre, Roentgen-Apparate u. s. w. zu sammeln, und sie empfiehlt zu diesem Zwecke ganz besonders die Uebersetzung der über diese Gegenstände in deutscher Sprache erschienenen wissenschaftlichen Werke.

— Die Berliner Bekleidungsstelle gibt Bezugsscheine auf Schuhwaren aus, wenn die Notwendigkeit bewiesen wird. Darauf erhielt sie folgendes Schreiben: „Ich beantrage for meinen Sohn Justav een Paar Stiebel. Indem er keen Akrobat is und nich uff de Ellbogen loofen kann. Ergebenst Frau Knuffke, Pantstraße 237 a."

— Ein Londoner Korrespondent meldet, die englische Regierung habe beschlossen, auf französischem Boden eine große Zahl von Militärspitälern für die auf dem Kontinent kämpfenden englischen Truppen zu erstellen. Damit soll die Gefahr der Versenkung von Schiffen, die Verwundete nach England zurückbefördern, in Zukunft vermieden werden. Tausende von englischen Aerzten werden demnächst nach Frankreich übersiedeln.

— Ueber eine wahrhaft „internationale" Familie wird aus der Schweiz berichtet: In Ragaz lebt eine Schweizerfamilie, deren ältester Sohn eine Reichsdeutsche, der zweite eine Französin, der dritte eine Schweizerin zur Frau hat; der vierte wolle eine Spanierin und der fünfte eine Italienerin zur Frau nehmen. Die erste Tochter habe einen Engländer zum Gemahl auserkoren, die zweite einen Oesterreicher und die dritte sympathisiere mit einem Russen.

— Infolge von Wurstvergiftung sind in Leer, Provinz Hannover, annähernd hundert Personen erkrankt. Die Wurst stammte von einem dortigen Schlächter und wurde stadtseitig in der „Städtischen Verkaufsstelle" verkauft, und zwar als „Leberwurst". Von dem ausfahrenden Regierungsdampfer „Dollart" erkrankten zwei Mann der Besatzung so schwer, daß der Dampfer zurückkehren mußte. Die Empörung ist groß, da die neulich schon stadtseitig verkaufte „Ammerländische Hackwurst" schon abgelehnt wurde. Mehrere Personen erkrankten bei der Konfirmation in der Kirche.

— Der Dresdener Musikschriftsteller Dr. Erich H. Müller hat in Frankfurter Privatbesitz einen Brief der Marianne Gluck, der Gattin des großen Tondichters, aufgefunden. Dieses Schreiben, das einzige, das bisher von ihr bekannt geworden ist, enthält ausführliche Mitteilungen über den Tod Glucks, und ist an einen befreundeten Kapellmeister, wahrscheinlich an Johann Friedrich Reichardt, gerichtet. Bedeutungsvoll ist der Brief auch deswegen, weil sich Marianne Gluck darin als „gebohrene von Bergen" bezeichnet. Bisher galt sie als eine Tochter des Wiener Großkaufmanns Pergin. Die Veröffentlichung des Schriftstückes wird in der von Dr. Müller im Auftrag der Glück-Gesellschaft herauszugebenden Sammlung der Briefe Glucks erfolgen.

— Die schon recht stattliche Reihe der deutschen Kaiser Wilhelm-Institute soll in Kürze um ein Institut für Tierernährung vermehrt werden, dessen Hauptaufgabe die Hebung der deutschen Viehzucht durch Reform des gesamten Viehfütterungswesens sein wird. Da die Arbeit eines solchen Institutes im wesentlichen auf Erfahrungen der Praxis fußen muß, soll ganz Deutschland mit einem Netz praktischer Fütterungsversuchsstellen überzogen werden, deren Ergebnisse die Zentrale nachprüfen und verarbeiten wird. Zur Mitarbeit werden neben den Landwirtschaftskammern und den einschlägigen staatlichen Anstalten alle beteiligten Berufsstände herangezogen, um ein möglichst umfangreiches Ausgangsmaterial zu erhalten. Zur Deckung der Anlage- und Betriebskosten des Unternehmens ist ein Kapital von ½ Mill. Dollars erforderlich, das durch freiwillige Spenden aufgebracht werden soll. Bisher wurden 50,000 Dollars gezeichnet.

— Das Idyll des Wiener Kaffeehauslebens, die in der Donaustadt beliebte Art, einen guten Teil der Geschäfte im Kaffeehaus zu erledigen, hat durch Entscheid des Wiener Obersten Gerichtshofes einen starken Stoß erhalten. Ein Rechtsanwalt, der häufig in dem gleichen Kaffeehaus verkehrte, verklagte den Cafétier auf Zahlung einer Honorarrechnung von 50 Kronen für Konsultationen im Kaffeehaus. Der Beklagte bestritt die Forderung mit der Erklärung, er habe sich allerdings häufig mit seinem Gast in seinem Lokal unterhalten, das gehöre aber zu seinen Pflichten als Cafétier, und wenn er bei den Gesprächen über Krieg und Politik auch einmal eine Rechtsfrage angeschnitten habe, so sei das in Form einer unverbindlichen Plauderei geschehen. Der Rechtsanwalt hingegen stellte sich auf den Standpunkt, er habe die Gespräche als berufliche Konsultationen aufgefaßt, wobei es gar keinen Unterschied mache, ob eine solche Audienz in seiner Kanzlei oder im Kaffeehaus stattfinde. Die Sache kam vor Gericht und endete mit einer Ablehnung der Forderung, da es sich um unverbindliche typische Kaffeehausgespräche handle, für die eine Berechnung mit den Pflichten und der Ehre des Anwaltsstandes nicht vereinbar sei.

— Die Lyoner Blätter melden aus Paris: Die französischen Aerzte Chantemette, Matruchat und Crimberg haben einen Bazillus entdeckt, der gelenkrheumatismusähnliche Krankheiten hervorruft. Durch Einimpfen an Kaninchen und Meerschweinchen konnte der Krankheitsverlauf wissenschaftlich festgestellt werden. Der Bazillus ist ein Zwischenglied zwischen dem Schwamm- und dem Zellenbazillus.

— Aehnlich wie die Schweiz hat neuerdings auf Betreiben des dänischen Roten Kreuzes auch Dänemark sich zur Internierung schwerverwundeter Kriegsgefangener bereit finden lassen. Es kommen für dieses Land Deutsche und Russen in Betracht. Vorläufig werden eine Gesamtzahl von 2000 Soldaten und 400 Offizieren der beiden Armeen erwartet. Ein Interniertenlager wird bei Helsingör, ein anderes in Jütland eingerichtet.

— Wie aus Kassel berichtet wird, überwies der Kaiser der Gemäldegallerie in Kassel eine wertvolle Kupferstichsammlung, die sich bisher im Wilhelmshöher Schlosse befand und dem Publikum unzugänglich war. Die Sammlung, etwa 9000 Blätter aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, enthält außer Albrecht Dürer viele Holländer, Franzosen, Italiener und mehrere Rubens-Stiche, auch mehrere der berühmten William Hogarthschen Kupferstiche.

— Der Justizminister Kerenski hat unlängst in Petersburg einen Besuch abgestattet und eine Rede gehalten, in der er zum Ausdruck brachte, daß er gar nicht darüber verwundert sei, daß die Polen Rußland mißtrauten, da die Russen zu sich selber kein Vertrauen gehabt haben. „Ich bin immer ein Anhänger des souveränen Polens gewesen," fuhr er fort, „und werde nach Möglichkeit die polnische Frage auf die Bahn leiten, die Polen die Unabhängigkeit verschaffen würde. Ich bin des festen Glaubens, daß fortan zwei freie Völker nebeneinander leben und sich frei entwickeln werden."

— Nach dem Berliner „Vorwärts" ist ein junger Schlosser zu sechs Monaten Gefängnis verdonnert worden, weil er den Hauptmann von Koepenick kopiert hat. In einer Hauptmanns-Uniform besuchte er die Garnison Mittel-Deutschlands in Begleitung eines Dämchens und postierte als der Kommandeur einer Minenwerfer-Abteilung. Er hatte mit Hilfe falscher Stempel die nötigen Papiere fabriziert und sich die Heldenbrust mit allerlei Orden geschmückt. In den Kasernen erteilte er rechts und links Urlaub und gab jedem, der ihm darum bat, freie Eisenbahnpässe. Natürlich lebten die Beiden herrlich und in Freuden, bis sie erwischt wurden.

— Der Generalgouverneur von Warschau erließ eine Verordnung über die Währung im Generalgouvernement Warschau, die am 26. April in Kraft trat. Danach hört der Rubel auf, im Generalgouvernement gesetzliches Zahlungsmittel zu sein. An seine Stelle tritt die polnische Mark. Es ist verboten, Rechtsgeschäfte, die Geldzahlungen zum Gegenstand haben, in Rubeln abzuschließen, Zahlungen in Rubeln zu leisten, private und öffentliche Urkunden auf Rubel auszustellen. Der Umrechnungskurs wird für den Rubel auf 2,16 Mark festgesetzt. Die polnische Mark steht der Reichsmark gleich. Für Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung wird eine Geldstrafe bis zu 100,000 Mark oder Gefängnis bis zu fünf Jahren festgesetzt.

— In Bayern hat sich ein Schwingerverband aus Schweizern gebildet, die auch im Ausland ihrer nationalen Eigenart in der körperlichen Ausbildung treu bleiben und das schweizerische Nationalspiel, das Schwingen, mit allem Eifer weiter betreiben wollen. Die wackeren Miteidgenossen haben sich im schönen Allgäu zur Gründung zusammengefunden und das Wettkampfreglement des Schweiz. Schwingerverbandes auch für ihren Verband in Kraft erklärt. Das leitende Komitee, an dessen Spitze K. Jäggi aus Solothurn steht, hofft, daß man in der Schweiz früher oder später von den Schweizer Schwingern in Bayern Rechtes und Schönes zu hören bekommen werde. Der erste Schwingertag ist bereits für die allernächste Zeit vorgesehen. Die Gründungsversammlung wurde mit Jodelvorträgen abgeschlossen.

— Die Läden von Peking nahmen, wie der Pariser „Temps" berichtet, vor kurzem die neuen Maße an, die auf dem metrischen System beruhen. Diese Maße wurden eingeführt durch die chinesische Handelskammer infolge einer Instruktion des Ackerbau- und Handelsministeriums. Das gleiche Blatt meldet aus Peking, daß ein Zirkular von der Regierung an verschiedene Verwaltungsabteilungen gerichtet wurde, in dem dieselben ersucht werden, eine vollständige Liste der Deutschen herzustellen, die in ihrem Dienste Verwendung finden. Das Marineministerium bringt nun zur Kenntnis, daß gegenwärtig 16 Deutsche zu seinem Personal gehören. Unter ihnen befinden sich vier im Arsenal von King Nan, fünf in der Marineschule in Nanking, für in der Schule von Tsché-Fou und zwei im Arsenal von Hai-Tang.

— In Genf goß ein 65jähriger Mann, Angestellter eines Transportgeschäftes, einer jungen Maschinenschreiberin den Inhalt einer Flasche Vitriol ins Gesicht. Das Fräulein hatte ihm im Auftrage des im Militärdienst weilenden Prinzipals wegen Pflichtvernachlässigung eine Rüge erteilt. Der Rachsüchtige ergriff gleich nach der Untat die Flucht.

— Zu außerordentlich billigen Stiefelsohlen verhilft, wie aus Hamburg berichtet wird, die Gemeinde Rehna ihren Gemeindemitgliedern, die ein Einkommen unter 1200 Mark jährlich haben. Diese haben für Besohlen von Herrenstiefeln 1.50 Mark, für das Besohlen von Damenstiefeln nur 71 Pfg. für das Paar an die Gemeinde zu bezahlen.

— Die Familie Heß von Zürich feierte dieser Tage das vierhundertjährige Jubiläum ihrer zürcherischen Bürgerrechtserwerbung. In ihren ersten Generationen dem Gewerbestand angehörend, entwickelte sich schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf der tatkräftigen Handwerkerfamilie ein tüchtiges Kaufherrengeschlecht, dessen Initiative die Zürcher ihre erste Posteinrichtung zu verdanken hatten (1630). Die seit Mitte des 17. Jahrhunderts neu aufgeblühte Zürcher Seiden- und Wollenindustrie zählte verschiedene Glieder der Familie Heß zu ihren eifrigen Förderern.

— Ueber eine wirkungsvolle Reklame wird aus Zürich berichtet: Was Mark Twain in seiner Humoreske vom gestohlenen weißen Elefanten vorausgeahnt hat, ist seither hier Wirklichkeit geworden; ein Elefant wandelt als lebendige Plakatsäule durch die Straßen und macht mit seinen beiden Breitseiten für ein Restaurant Reklame. Wer weiß, wie lange es noch dauert, bis auch die Wahlaufrufe auf der Elefantenhaut kleben, die Geschäftsankündigungen und die Extrablätter. Der gutmütige Vierbeiner muß sich dann eine Einteilung in Parzellen gefallen lassen, und die besten Exemplare darunter werden an den Meistbietenden versteigert.

— Der Adjutant des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg hat an den Wiener Bürgermeister Dr. Weißkirchner nachfolgendes Schreiben gerichtet: „Es läuft täglich eine gewisse Zahl Bittgesuche von Schülern der Haupt- und Residenzstadt Wien ein um Uebersendung von Autogrammen Seiner Exzellenz des Herrn Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, die grundsätzlich keine Berücksichtigung finden können. Euer Exzellenz bittet Unterzeichneter sehr ergebenst, im Hinblick auf die Nutzlosigkeit dieser Schreiben und in Rücksichtnahme auf überflüssige Belastung beiderseitiger Postanstalten, die dortigen Schulbehörden darauf aufmerksam machen zu wollen, daß Seine Exzellenz der Herr Chef bei der überaus großen Inanspruchnahme seiner Zeit leider nicht in der Lage ist, auf die Wünsche der Schüler einzugehen."

— Lord George Hamilton erzählt in seinen kürzlich erschienenen „Parlamentarischen Erinnerungen" von dem früheren Premierminister Lord Salisbury, unter dem er eine Zeitlang den Posten eines Unterstaatssekretärs von Indien bekleidet hat, folgende Anekdote, die ebenso von der Schlagfertigkeit wie von der Bibelfestigkeit dieses Staatsmanns der alten Schule zeugt: Bei einer großen Gesellschaft, die bei Salisbury stattfand, erging sich ein aufgeblasener junger Mann, ein modischer Geck, in Neckereien gegen seinen Nachbar, einen altfränkischen Landedelmann, den der Minister sehr schätzte. Der junge Mann machte fortgesetzt Anspielungen auf ihn als einen „Philister", bis schließlich der alte Herr ärgerlich erwiderte: „Ich weiß nicht, was Sie unter einem „Philister" verstehen." — „Das wissen Sie nicht?" warf Lord Salisbury ein. „Ein Philister ist ein Mann, der von der Kinnbacke eines Esels belästigt wird."

— Wie man in Jassy, in der Moldau, von Reisenden, die kürzlich aus Bukarest über Westeuropa in Jassy eingetroffen sind, erfährt, ist die Not in Bukarest und dem besetzten Gebiet der Walachei sehr groß. Zucker sei 17 Lei das Kilo, Fleisch 10 Lei und mehr, alle anderen Lebensmittel entsprechend teuer und selten. Doch ist der Zustand auch in der Moldau kaum ein besserer. Man erfährt erst jetzt, daß im Laufe des Winters verschiedene Epidemien im Lande geraft haben. Nur dank den außerordentlichen Anstrengungen des stark reduzierten Aerztekorps, aus dessen Reihen viele ihrer Pflicht zum Opfer fielen, gelang es, die Krankheiten einzudämmen. Noch immer ist aber die Beschaffung von Sanitätsmaterial das große Problem im nichtbesetzten Rumänien. Im übrigen tut die Regierung ihr Möglichstes, um diese Schwierigkeit zu lösen. Bemerkenswert ist auch die sehr warme Fürsorge der Königin Marie für die Verwundeten und Notleidenden, die, ebenso wie die vielen Ausländer, des Lobes voll sind über ihre guten Taten und ihr einnehmendes Wesen.

— Der Aufruf des Generalfeldmarschalls von Hindenburg an die deutsche Landbevölkerung, die Versorgung der gewerblichen Arbeiter in den großen Städten mit Speck und Fleisch zu erleichtern, hat sich als ein vollkommener Erfolg erwiesen. Im Kreise Iburg wurden von der Landbevölkerung nicht weniger als 13,000 Pfund Schinken und Speck zusammengebracht. Viele Kreise setzen die Sammlung von Monat zu Monat fort.

— Wie das Wiener „Fremdenblatt" mitteilt, wird in allernächster Kürze das Eingehen einer Ehe in ganz Oesterreich von der Beibringung eines ärztlichen Attestes abhängig gemacht werden, das den Gesundheitszustand der beiden Eheleute einwandfrei nachweist. Erfreulicherweise gehe man dort schon seit einiger Zeit erfolgreich gegen die gewerbsmäßige Heiratsvermittlung vor, die von amtlicher Seite als der sittlichen Bedeutung der Ehe zuwiderlaufend bezeichnet wurde.

— Wie schlimm es um den Papiermangel in England bestellt ist, kann man aus dem folgenden, in der „Times" veröffentlichten Appell an das Publikum ersehen: „Jede Woche werden hunderte von Tonnen nicht verkaufter Zeitungsexemplare — also zwecklos vergeudeten Papiers — von den Verkaufsstellen mit der Bahn an unsere Expedition zurückgesandt, wodurch Arbeitskräfte und Frachtraum erheblich belastet werden. Darum wird von Montag ab die „Times" keine unverkauften Exemplare mehr zurücknehmen. Die Verkaufsstellen dürfen nur so viel Zeitungsexemplare bestellen, als bei ihnen abonniert wurden. Leute, die ohne Abonnement die „Times" lesen wollen, müssen in Zukunft mit einem Abonnenten einen Lesezirkel bilden." Da die Lage sich rapid zuspitzt, werden übrigens in wenigen Wochen alle großen Blätter ihre Preise wieder erheblich steigern müssen.

— Was die Minister zu sehen bekommen, erzählt in sarkastischer Weise das Pariser Blatt „L'Oeuvre": „Unsere Minister gehen sozusagen mit einer Binde vor den Augen herum. Wenn der Munitionsminister eine Kriegswerkstätte besucht, könnt Ihr sicher sein, daß jeder Mann auf seinem Posten ist und sich mit bewundernswertem Eifer betätigt. Wenn der Kriegsminister einen Schützengraben besucht, führt man ihm natürlich nur hühnenhafte Soldaten vor. Wenn der Eisenbahnminister einen Zug benützt, ist trotz der Ueberfüllung wunderbarerweise ein ganzes Abteil frei. Wenn der Ackerbauminister auf einer Landwirtschaftsausstellung erscheint, muß er den Eindruck gewinnen, daß es in Frankreich nur Riesenrüben, gigantische Kartoffeln und übernatürliche Rinder gäbe. Die Köchin des Landwirtschaftsministers versteht sicher tausendmal mehr von seinem Fach als er selbst. Das Unglück ist nur, daß ein Minister sich stets für klüger hält als seine Köchin."

— Der „Bote aus dem Riesengebirge" veröffentlicht folgendes Schreiben von Gerhart Hauptmann zur sechsten Kriegsanleihe: „Wir boten die Hand zum Frieden. Unsere Gegner stießen sie zurück. Wir sollen ihre Knechte werden, sollen die Hörigen Europas werden, nein, wir sollen gänzlich vernichtet werden. Nichts davon wird geschehen, nie und nimmer. Unbeugsam ist die stolze Gesinnung, die das verbürgt. Dieselbe Gesinnung bürgt für alles, was noch zur Behauptung unseres Rechtes auf Freiheit nötig wird. Sie ist die Bürgin, die an den Fronten steht, — ein Herzschlag, ein Wille, ein Opfermut, eine Tat! — und sie hat eine ebenbürtige Schwester daheimgelassen. Wie Geringes wird aber von uns verlangt, wenn wir diesen Schwestern vertrauen, dem Vaterlande unser Gut darleihen sollen. Wir nehmen ja nur, um zu geben, wir geben ja nur, um zu nehmen. Bin ich doch in Ewigkeit Schuldner meines Vaterlandes, und ist doch das Vaterland mein sichester Schuldner. Gerhart Hauptmann."

— In Wien konnte unlängst ein Goldjubiläum gefeiert werden, das infolge der ernsten Kriegszeit mit Stillschweigen übergangen wurde: vor fünfzig Jahren gelangte der berühmteste Straußwalzer „Die schöne blaue Donau" zum erstenmal zur Aufführung. Das geschah am 13. Februar 1867 in einem Konzert des Wiener Männergesangvereins unter der Leitung des Chormeisters Weinwurm. Die erste Aufführung ging im übrigen ziemlich sang- und klanglos vorüber, und man war geneigt, den Mißerfolg auf den untergelegten Text zu schieben, den Joseph Weil verfaßt hatte, der Polizeikommissär, der in seinen Mußestunden den Pegasus zu besteigen pflegte. Weder die Unzulänglichkeit dieses Textes noch die eines neuen, vom Rat Gernerth verfaßten, hat den Siegeszug des Walzers durch die Welt indessen auf die Dauer zu hindern vermocht. Die Worte sind längst vergessen, während die Melodie das ewige Leben hat...., und wenn die Wiener den Donauwalzer mit Text singen, dann lautet der Sang anders, als der Herr Rat ihn gedichtet hat — sie haben sich ihren eigenen, sehr eigenen Text dazu gemacht.

— Wie aus Minden in Westfalen gemeldet wird, hat die Einführung des Bezugsscheines für Kleidung eine Wiederbelebung ländlicher Volkstrachten bewirkt. In den Gemeinden, namentlich rechts der Weser, taucht der farbenprächtige Rock, der schon manches Jahr in der Truhe gelegen oder im Schranke gehangen, jetzt wieder häufig auf.

— Der schweizer Maler Eugen Burnand reiste nach Paris, um im Auftrage des Bundesrates die deutschen Gefangenenlager in Frankreich zu besichtigen. Bisher wurde mit dieser Aufgabe ein Vertreter der Vereinigten Staaten betraut, doch wurde die Mission nach dem Eintreten der Vereinigten Staaten in den Krieg an der Seite der Alliierten zurückberufen.

— Neulich sonntags fand in St. Denis unter Anteilnahme einer gewaltigen Menschenmenge das Heben der „Oriflamme" statt — eine Zeremonie, die seit der Schlacht von Valmy nicht mehr geübt worden war. Die „Oriflamme" ist das historische, mit goldenen Flammen gestickte Banner der Abtei von St. Denis, das den französischen Königen in der Schlacht vorangetragen wurde. Das Banner wurde im Beisein des Erzbischofs von Paris unter Gebeten für den Sieg Frankreichs entfaltet.

— Unter der Patronage der französischen Botschaft, der belgischen Gesandtschaft und der mit der Leitung des Internierten-dienstes betrauten schweizerischen Behörden wurde in Villeneuve ein großes französisch-symphonisches Orchester gegründet, das sich aus 65 sorgfältig ausgewählten Musikern zusammensetzt. Das Orchester hat mit seinen Konzerten offiziell in Bern am 16. April begonnen. Es hatte bereits an zwei Veranstaltungen zugunsten des Sanatoriums der Alliierten und des französischen Roten Kreuzes von Montreux mitgewirkt, von denen die eine am 1. April in Genf, die andere am 3. April in Montreux stattfand.

— In Berücksichtigung der Tatsache, daß namentlich in den Kreisen der weniger bemittelten Bevölkerung den schulpflichtigen Mädchen die Wartung ihrer jüngeren Geschwister zukommt, wurde drüben die Säuglingspflege bereits mehrfach in den Lehrplan der oberen Volksschulklassen aufgenommen. Eine entsprechende Organisation sorgt in Oesterreich für die Verbreitung der „Schulen für kleine Mütter". Die Hauptschwierigkeit dieses Unterrichtes lag bisher auf dem Gebiete der praktischen Handgriffe, da den Säuglingen, die hierzu benutzt werden mußten, leicht Schaden oder zumindest mancherlei Unbequemlichkeiten zugefügt werden mußte. Dieses Uebel ist nunmehr völlig abgeschafft durch die Einführung des Leiters der Greifswalder Universitätsklinik, Prof. Dr. Peiper. Es ist die „Lernpuppe", über die in einer deutschen Zeitschrift genaueres mitgeteilt wird. Die Puppe ist aus einer wasserfesten, mit Gips gefüllten Papiermasse hergestellt; sie hat die natürliche Größe und das Durchschnittsgewicht eines neugeborenen Kindes. An dieser Puppe können die Schülerinnen alle notwendigen Handgriffe, das Waschen und Baden, das Anlegen von Umschlägen, Impfschutzverbänden u. s. w. üben, bis sie jenen Grad von Geschicklichkeit und praktischem Wissen erlangt haben, der sie zur sicheren Wartung der lebendigen Säuglinge befähigt.

— Ein deutsches Torpedoboot hielt in der Nordsee vor einiger Zeit einen nach England fahrenden holländischen Passagierdampfer an. Ein Offizier und einige Matrosen begaben sich an Bord, um das Schiff nach Bannware usw. zu durchsuchen. Unter den Fahrgästen befand sich auch eine junge Engländerin, die ihrer Entbindung nahe zu sein schien. Sie hatte Anwandlungen von Krämpfen und stieß Schmerzenslaute aus, so daß alle Anwesenden von tiefem Mitleid ergriffen wurden. Besondere Teilnahme aber bezeugte der Leibenden der deutsche Seeoffizier; auf ihre Bitte, das Schiff doch gleich die Fahrt fortsetzen zu lassen, damit sie möglichst noch vor Eintritt ihrer schweren Stunde auf festen Boden und in geeignete Pflege komme, erwiderte er, dies scheine ihm zu gefährlich. Sein menschliches Mitgefühl lasse es ihm als dringend geboten erscheinen, sie an Bord des deutschen Torpedobootes zu bringen, dort werde sie sachgemäße Behandlung erfahren. Und so geschah es. Unter allgemeiner Entrüstung der Reisenden wurde die Kranke, die darüber Ohnmachtsanfälle erlitt, samt ihrem Lehnstuhl von den Matrosen auf das Torpedoboot hinüber befördert. In weniger als zehn Minuten war sie dort denn auch von einem — wohlgefüllten Postsack des englischen Geheimdienstes entbunden, der eine Menge äußerst wertvollen Nachrichtenmaterials, sowie mehrere tausend Mark in Geldscheinen enthielt. Der bedauernswerten „Mutter" soll nach der Entbindung nicht ganz wohl gewesen sein.